

Gedächtnißreden

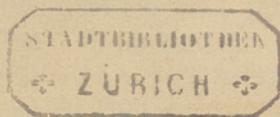
zum Andenken an

Herrn Pfarrer Friedr. Bündel

+ 1891

in

Winterthur.



Winterthur.

Buchdruckerei Geschwister Ziegler.

1891.

I.

Ausprache

von

Herrn Pfarrer Carl Pestalozzi in St. Gallen

gehalten im Vereinshaus Winterthur

Sonntag den 14. Juni 1891.

Im Herrn geliebte Mitchristen!

Der geistesmächtige Zeuge des Evangeliums, der von dieser heiligen Stätte aus so oft Worte des ewigen Lebens euch verkündigte, ist eingegangen zur Freude seines Herrn. Unser Dank und unsere Liebe folgt ihm nach, und der liebenden Erinnerung möchten wir durch diese Feier Ausdruck verleihen.

Gemäß der freundlichen Aufforderung, die vom Komite des Vereinshauses an mich ergangen, soll ich über den Lebensgang des Entschlafenen euch einiges mittheilen. Es ist wohl dem Sinn und Geist des Verewigten entsprechend, wenn wir ein Gotteswort vorausschicken, in welches der Heimgegangene selbst einmal bei einem feierlichen Anlaß seine heiligste Ueberzeugung zusammenfaßte. Dieses Wort steht im 2. Korintherbrief im 5. Kapitel, Vers 19 u. 20 und lautet: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Nicht wahr, im Herrn Geliebte, ein Botschafter an Christi Statt ist Herr Pfarrer Zündel unter euch gewesen; er hat auf Grund eigener lebendiger Erfahrung von der Gnade Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, euch ermahnt und gebeten: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wie ist der Heimgegangene ein solcher Zeuge von der Versöhnung in Christo geworden? Darauf lasset uns die Antwort suchen, indem wir dem Lebenslauf des Entschlafenen nachgehen.

Das Elternhaus, in welchem Friedrich Zündel am 26. März 1827 das Licht der Welt erblickte, gehörte zu den geistig lebendigen Kreisen der Stadt Schaffhausen. Die Anregung, welche die merkwürdige Frau von Krüdener (um's Jahr 1817) gebracht und die Bewegung, die sich an den Namen des David Spieß knüpft, wirkten in jenen Kreisen noch nach. Bezeichnend für das geistige Streben der Kaufmannsfamilie Zündel ist es, daß von den 11 Kindern drei Söhne das Studium der Theologie ergriffen haben. Der nun Heimgegangene war sich dessen bewußt, wie viel er von früh an der treuen Fürbitte seiner Eltern verdankte; auf den Grabstein seiner Mutter hätte er am Liebsten die Inschrift gesetzt: „Habe Dank, liebe Mutter!“

Friedrich, das drittlüngste unter den 11 Geschwistern, entwickelte sich anfangs sehr langsam. Er sagte später öfter solchen Eltern, die über die langsamen Fortschritte ihrer kleinen Kinder seufzten, zum Troste, daß er selber erst mit 3 Jahren zu sprechen angefangen habe. Im Verlaufe der Schulzeit trat dann die hervorragende Begabung des Knaben immer deutlicher hervor. Die Leichtigkeit mit der er die Dinge erfaßte, das zähe Gedächtniß, womit er das Erfaßte festhielt, sowie die Anzeichen eines selbstständig thätigen Geistes mochten hie und da die Lehrer überraschen.

Als 18 jähriger Jüngling verließ Friedrich das Gymnasium von Schaffhausen und das Elternhaus und begab sich nach

Stuttgart, um am dortigen Gymnasium sich für das Ingenieurfach auszubilden. Besaß er doch eine ganz hervorragende Begabung für die mathematischen Fächer, so daß er auch später als Pfarrer an den schwierigsten Rechnungsaufgaben mit Vorliebe sich abmühte und über das Ohr und über das Geseß der Töne eine Schrift ausarbeitete, die, wenn sie veröffentlicht worden wäre, wohl auch bei den Männern der Naturwissenschaft ihm einen Namen gemacht hätte.

Die Ueberzeugung von den Dingen, die man nicht siehet, scheint bei dem jungen Polytechniker trotz dem Einfluß des Elternhauses ins Wanken gekommen zu sein; wenigstens hat mir der Entschlafene gesagt, er sei einmal ganz nahe daran gewesen, völlig der materialistischen Denkweise und Weltanschauung anheimzufallen. Der Herr unser Gott hatte es anders beschlossen. In einem Zeitungsblatt las der Jüngling einen Artikel über Pfarrer Blumhardt in Möttlingen. Der Artikel war in feindseligem Sinne geschrieben, aber Bündel sagte sich: „Den Mann, von dem sie da so seltsame Dinge berichten, möchtest du doch einmal sehen.“ Ein Kaufmann Kirchhofer vermittelte gerne die Bekanntschaft zwischen Friedrich und dem Pfarrer von Möttlingen. Der Polytechniker Bündel gesellte sich unter die Zahl derer, die, wie er es in Blumhardts Leben dann selbst so anschaulich geschildert hat, nach Möttlingen pilgerten, der Spottworte, die man ihnen unterwegs etwa nachrief, nicht achtend. Was er da in Möttlingen sah und hörte, machte auf ihn einen überwältigenden Eindruck. Auch er mochte damals, wie seine Schilderung uns ahnen läßt, hineingezogen werden in jenes innige Verlangen nach der Sündenvergebung und ihm wurde Blumhardt der Botschafter an Christi Statt, der ihm Zeugniß geben konnte von einer wirklichen Versöhnung, durch die wir zum Frieden mit Gott gelangen. Da ging ihm das Licht darüber auf: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm

selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

Nachdem Friedrich Zündel unter Blumhardts Einfluß zu einer solchen Kraft und Freudigkeit eines neuen Lebens gelangt war, schrieb er nach Hause, es sei sein sehnlicher Wunsch, nunmehr Theologie zu studiren. Am obern Gymnasium zu Stuttgart, dann an dem Collegium humanitatis in Schaffhausen bereitete er sich auf die Universität vor (1846—48). Im Frühjahr 1848 begann er dann das theologische Studium an der Universität Erlangen. Unter den theologischen Lehrern zog ihn besonders der tiefgründige Bibelforscher von Hofmann an. Großen Eindruck machte auf ihn aber auch der Philosoph von Schaaden. Zündel war selbst nahe daran, von der Theologie ganz zur Philosophie überzugehen und es bedurfte der eindringlichen Mahnung seines geistlichen Vaters Blumhardt, ihn bei der Theologie festzuhalten.

Nach 2 jährigem Aufenthalt in Erlangen siedelte er an die Universität Berlin über. Hier wie zuvor in Erlangen nahm er an dem bewegten Studentenleben der christlichen Studentenverbindung „Bingolf“ lebhaften Antheil. Bei einem Wartburgfeste wurde ihm die Abhaltung eines Morgengottesdienstes im Freien übertragen — ein Anzeichen davon, wie die Studienfreunde seine seelsorgerliche Begabung damals schon erkannten.

Nachdem er im Herbst 1851 das theologische Examen bestanden, wurde er zunächst Vikar in Wagenhausen. Wie er da, namentlich unter der Jugend, ein Feuer der ersten Liebe zu erwecken wußte, ist seinen Konfirmanden heute noch unvergeßlich. Nach 1½ Jahren kam er (Frühjahr 1853), ebenfalls als Vikar, hieher nach Winterthur und wurde auch hier damals schon Vielen zum Segen; es bildeten sich schon Anknüpfungspunkte für sein späteres Wirken in dieser Stadt. 1855 übernahm er das Vikariat in Uster, wo sein

Prinzipal Herr Dekan Werdmüller an ihm eine große Freude hatte und einmal äußerte, seine lebendige Art erinnere ihn an die Persönlichkeit Lavaters. Auch von dem Konfirmandenunterricht, den der Vikar in Uster ertheilte, sind viele Segensspuren heute noch zu finden.

1859 erhielt Friedrich Zündel einen Ruf an die Gemeinde Sevelen im Rheinthal. Noch heute leuchtet das Angesicht manches Sevelers, wenn er von Pfarrer Zündel redet. Es ging von dem geistesandächtigen Zeugen eine Kraft aus auf Alte und Junge, auf Kranke und Gesunde. Durch seine frische und freie Art gewann er auch die jungen Männer. Davon nur ein Beispiel. Als er einst des Nachts von einem Besuch in der Nachbarschaft heimkehrte, so traf er eine Schaar junger Leute, die nach alter roher Sitte umher-schweiften, im Dunkel der Nacht allerlei tolle Streiche zu verüben. Als sie den Pfarrer kommen sahen, drückten sie sich mit dem Rücken an die Wand der Brücke, welche der Heimkehrende passiren mußte; sie merkten aber wohl, wie ihr Seelsorger im Vorbeigehen sie scharf anblickte. Sie erwarteten nun in den folgenden Tagen eine öffentliche Rüge zu bekommen oder eine gewaltige Strafpredigt zu hören — von dem allem geschah nichts. Zündel behielt ganz für sich, wen und was er da gesehen und gerade das gewann ihm die Herzen der Schuldigen. Mit Heinrich Lang, Pfarrer in Wartau, dem Haupte der Reformrichtung, verkehrte Zündel häufig; lebhaft und doch freundlich diskutirten die beiden geistvollen, aber so verschiedenen Männer mit einander über theologische Fragen. Lang, dem Zündel von seinen eigenen Erfahrungen manches anvertraut hatte, äußerte gelegentlich: „Der Zündel, der muß glauben.“ In der sogenannten Sevelerkonferenz sammelte der Sevelerpfarrer seine positiven Amtsbrüder um sich und mancher kam alljährlich von weit her, in diesem Kreise neue Anregung zu empfangen.

Sein geliebtes Sevelen vertauschte Bündel im Jahr 1866 mit Oberglatt im Kanton Zürich. Es war ein eigenthümliches Wanderleben. Vielleicht sollte dieser öftere Wechsel des Arbeitsfeldes gerade dazu dienen, daß die anregende Weise des nun Entschlafenen da und dort als ein kräftiges Salz wirke und nachwirke.

Von Oberglatt kam, wie euch wohl bekannt, Pfarrer Bündel im Jahr 1874 hieher ans Vereinshaus Winterthur. Gleichzeitig gründete er seinen eigenen Hausstand durch die Ehe mit Emilie Pestalozzi von Zürich. Wie hat ihn das häusliche Glück, das ihm zu Theil wurde, mit innigem Danke erfüllt! Wie unendlich freute er sich, als er zwei Knaben und ein Töchterlein durfte vor seinen Augen aufblühen sehen! Er hat sie ganz besonders der Fürsorge des himmlischen Vaters anbefohlen und sein priesterliches Flehen, das so vielen Fernerstehenden zum Segen geworden, wird gewiß auch in Bezug auf seine Allernächsten Erhörung finden.

Hier in Winterthur stand nun Pfarrer Bündel auf einem Posten, wo seine ganze Kraft und Begabung zur Verwerthung kommen konnte. Gebildeten und Ungebildeten vermochte er gleicher Weise etwas zu bieten, weil er alle mit heiligem Ernst und ursprünglicher Kraft in den Mittelpunkt der Heilswahrheit einzuführen verstand. Seine Arbeit war vor allem eine Arbeit im Zentrum des innern Lebens; der nach dem lebendigen Gotte dürstenden Seele vermochte er zu trinken zu geben aus dem Wasser des Lebens. In die Gewissen hinein drang sein Ruf: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Was er euch gewesen als Seelsorger, als Seelsorger im vollsten und schönsten Sinne des Wortes und mit einer seltenen Begabung, das wisset ihr selbst am Besten. Nicht in altgewohnten Geleisen bewegte er sich dabei; er besaß die seltene Gabe, jeder Seele das Evangelium in der Weise nahe zu bringen, wie sie es am ehesten fassen konnte. Die Predigt führte dann,

was die seelsorgerliche Arbeit begonnen, weiter; sie erschloß immer neue Tiefen des Gotteswortes und zündete in alle Lebensgebiete hinein mit einer ungewöhnlichen blitzartig aufleuchtenden Geistesfackel. Und wenn man einer Unterrichtsstunde zuhörte, so konnte man sich nicht verwundern, daß dieser Mann die Jugend fesselte und Lebenskeime für alle Zukunft in ihr zu pflanzen vermochte.

So schön wußte der Verstorbene auch bei seiner kirchlich unabhängigen Stellung den Zusammenhang mit der Kirche aufrecht zu erhalten. War er doch in innerster Seele davon durchdrungen, daß Gott für die Welt, nicht nur für wenige einzelne, seine Erlösungskräfte in Christo darreicht. Diese Ueberzeugung gab ihm einen auf's Ganze gerichteten Blick und ein weites Herz. Ernstlich und anhaltend betete er für die ganze Stadt und für die ganze Kirche und alle ihre Diener. Auch anders gerichtete Kollegen bezeugen, daß sie Zündel reiche Anregung verdanken; er brachte durch seine oft überraschenden, stets gedankenreichen Äußerungen in jede Diskussion Leben und würzte das gesellige Zusammensein durch die ihm verliehene Gabe des Humors. Auch bei prinzipiellen Gegnern anerkannte er bereitwillig, was ihren Ansichten Richtiges zu Grunde liege, wie er mit seinem durchdringenden Geiste ebenso allfällige Mängel der eigenen Gesinnungsgeoffenen gar wohl durchschaute.

Mit Blumhardt, seinem geistlichen Vater, blieb er in fortwährender enger Verbindung. Als im Februar 1880 Christoph Blumhardt, Vater, aus diesem Leben schied, fühlte sich Herr Pfarrer Zündel im Geiste gedrungen, sofort mit der Abfassung einer Lebensgeschichte des Pfarrers von Boll zu beginnen, um die Erfahrungen dieses reich gesegneten Lebens für weitere Kreise fruchtbar zu machen. Auf Weihnacht desselben Jahres war der mehr als 450 Seiten starke Band vollendet — inmitten der übrigen reichen Thätigkeit eine Leistung, die jedem,

der dergleichen Arbeiten zu beurtheilen vermag, Bewunderung abnöthigt. Der Heimgegangene besaß eben eine ausnahmsweis zähe Natur und war auch bei seiner schriftstellerischen Arbeit der spürbaren Hülfe von oben gewiß. Auf Weihnachten 1883 erschien die erste Auflage von „Jesus in Bildern aus seinem Leben.“ Zwei Jahre später folgte das dritte und letzte große Werk: „Aus der Apostelzeit.“ Welch werthvolle Anregung haben diese Bücher uns gebracht! Wie gewinnt da die biblische Geschichte Leben und Bewegung! Manches tritt in ein neues, helles Licht. Die frische Schreibweise vermag viele Leser zu fesseln, die dem Reiche Gottes vorher ferne gestanden. Wenn auch in der Person unseres Erlösers die menschliche Seite ganz besonders betont wird, so gewinnt doch der tiefer blickende Leser den Eindruck: Gott war in Christo. Friedrich Zündels Bücher werden auch in zukünftigen Tagen vielen nach Wahrheit Suchenden Erbauung im wahren Sinne des Wortes gewähren.

Wenn wir zurückblicken auf all die Arbeit, die der Dahingeshiedene als Prediger, Seelsorger, Religionslehrer und Schriftsteller gethan, so verwundern wir uns billig, wie ein Mann das alles bewältigte. Wäre er nicht ein Baum gewesen, gepflanzt an den Wasserflüssen, so hätte er diese Früchte, zumal in solcher Fülle, nicht zu bringen vermocht.

Ihr habt, im Herrn Geliebte, auch an der ein halbes Jahr dauernden Leidenszeit eures treuen Seelsorgers innigen Antheil genommen. Ihr durftet sehen, wie der so lebhafteste Mann auch diese Probe seines Glaubens gut bestanden hat, wie er unter die gewaltige Hand Gottes sich demüthigte, und still und friedlich sein Leiden trug, bis er nun hat dürfen abscheiden um daheim zu sein bei Christo.

Wir alle, die wir auf diesen nun abgeschlossenen reichen Lebenslauf zurückblicken, wir preisen von Herzensgrund den Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß er dieses Werk-

zeug zu seines Namens Ehre zugerüstet und an uns durch dasselbe etwas ausgerichtet hat. Wir wollen, was dieser Botschafter an Christi Statt durch sein Zeugniß und seine Fürbitte an uns gearbeitet, treulich bewahren. Lasset uns allezeit bedenken, was der Vollendete am 7. Dezember vorigen Jahres, an dem Tage, da er zum letzten Mal an dieser Stätte stand, euch zugerufen. Es war das Wort unseres Heilandes: „Eure Lenden seien umgürtet und eure Lichter brennend, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsobald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“ Amen.



II.

Gedächtnispredigt

von

Herrn Vikar Wilhelm Ryhiner

im Vereinshaus

Sonntag den 14. Juni 1891.

Text: Hebr. 13, 7.

In unserm Herrn Jesu geliebte, trauernde Gemeinde!

Ein's geht da, das And're dort
In die ewige Heimath fort,
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär'.

Wir haben in diesen Tagen die Wahrheit dieser Worte erfahren; wir hofften, hofften bis zum letzten Tage noch, daß der Heiland die Krankheit unsers lieben Herrn Pfarrer Bündel wenden werde, wir haben für ihn gebetet, der Herr hörte unser Flehen — er hatte es anders beschlossen, er hat das Wunder nicht gethan; wir stehen verwaist da. Wir können es noch gar nicht recht fassen, daß wir ihn nicht mehr sehen sollen, daß er nie mehr diese Kanzel besteigen wird, von welcher er uns so viele Jahre das Wort Gottes verkündigt hat. — Aber, wenn wir ihn auch nicht mehr sehen noch hören, wir vergessen ihn nicht, und nicht nur in diesen Tagen, sondern noch lange werden wir seiner gedenken; auch über die Grenzen dieser Stadt hinaus empfindet man die Lücke, die er gelassen hat; seine Spuren

können nicht so bald vergehen, seine Arbeit kann nicht mit ihm zu Grabe getragen sein. Noch oft werden unsere Gedanken bei ihm weilen, und eben dazu ermahnt uns auch unser heutiges Textwort: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Es erinnert uns aber auch, warum wir den Ausgang, das Ende ihrer Wallfahrt anschauen sollen, das soll eine Frucht bringen und zwar die, daß wir nachfolgen ihrem Glauben. Davon laßt uns jetzt reden; den Heiland aber bitten wir, daß Er uns erfülle mit Seinem heiligen Geiste, auf daß auch durch diese Betrachtung Seines Wortes etwas gewirkt werde zu Seiner Ehre. Amen.

Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündigt haben, so ermahnt der Verfasser des Hebräerbriefts seine Leser, vergeßt nicht, was ihr ihnen verdankt, nämlich die Kenntniß des göttlichen Wortes; sie haben es euch verkündigt, durch ihre Predigt habt ihr es an euch erfahren dürfen, welche Kraft in demselben liegt; denket nun an sie, auch wenn sie nicht mehr unter euch weilen.

Meine Lieben, wir bedürfen wohl in diesem Augenblicke dieser Ermahnung kaum, wir sind davon überzeugt, daß wir unsern Hirten nicht vergessen werden; eben ist sein Lebensgang uns erzählt worden, deutlich steht sein Bild vor unserm geistigen Auge. Ach, wie gerne hätten wir ihn noch länger behalten! Nein, wir vergessen ihn nicht, sondern denken seiner. Da haben wohl die Meisten unter uns, ein Jeder eine besondere Erinnerung an ihn; es ist dem Einen dieses, dem Andern jenes Wort besonders eindrucklich geblieben. Unzählige haben bei ihm Rath und Trost und Hilfe gesucht und wahrlich nicht vergeblich. Wer könnte sagen, wie viele Thränen er getrocknet, wie manches Herz er getröstet hat? Er hat mit herzlichem Mitleid die Kranken besucht und ihnen Worte ewigen Lebens gebracht. Das Leiden anderer wurde auch ihm ein Leiden; das sagte er selber einmal zu mir, er habe das Leiden mitge-

tragen, selbst gelitten, wo er Andere leiden sah. Das spürten die Kranken, und darum ist er stets mit so großer Freude empfangen worden, darum haben seine Worte so wohl gethan.

Und außer diesen einzelnen Erinnerungen haben wir auch deren gemeinsame. Wir gedenken seiner öffentlichen Thätigkeit, seiner Morgenpredigten, seiner Abendgottesdienste und seiner Bibelfstunden. Da hat er gezeugt von seinem Heiland, da hat er das Wort Gottes verkündigt in seiner eigenartigen kraftvollen Weise; er hat uns tiefe oft überraschende Gedanken mitgetheilt. Man konnte erkennen, wie der, welcher das Wort predigte, selbst in diesem Worte lebte. — Das Wort Gottes hat er höher gestellt als alles Andere und hat als Vorsteher der freien Schule mit dahin gewirkt, daß die Schüler nicht nur in menschlicher Wissenschaft unterrichtet würden, sondern vor Allem im Wort Gottes. Wir haben gehört, wie er einigen Klassen selber den Religionsunterricht erteilt hat. Es war hier und in der sonntäglichen Kinderlehre sein Ziel, der Jugend den Heiland bekannt zu machen. Und auch den Kleinkinderschulen hat er eben deshalb herzliche Theilnahme entgegengebracht, weil er das Wort des Heilands wohl beherrzigte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes; darum war es ihm ein Anliegen, daß die Kinder frühe schon dem Herrn Jesu sollten zugeführt werden. So hat er uns Gottes Wort verkündigt, so hat er gezeugt von dem, was er selbst erfahren hatte; denn was er predigte, hat er aus eigenster Erfahrung reden können; er hat das göttliche Wort zu allererst auf sich selbst wirken lassen. So stand er unter euch als ein Zeuge dessen, was er selbst erlebt hatte, als ein Diener seines Herrn und Meisters, lautern Wesens, ohne den Menschen zu dienen, er diente allein seinem Herrn und Gott. Sieh, liebe Gemeinde, das war dein Hirte, der dich 16 Jahre lang mit großer Liebe geleitet hat; einen solchen Hirten hast du verloren, er weilt nicht mehr unter dir, du

vernimmst seine Stimme nicht mehr; sein Mund, der dir so manches Lebenswort zugerufen, er ist verstummt, das Auge, das über dir wachte, schläft. Du hast viel, unendlich viel verloren; aber gedenke seiner, vergiß ihn nicht. — So mahnt uns das Wort unseres Textes.

Aber wie? je mehr wir seiner gedenken, je mehr wir fühlen, wie viel wir hatten, desto empfindlicher schmerzt uns ja der Verlust, desto größer wird die Traurigkeit. Und doch möchten wir hier im Gotteshause einen Trost empfangen, wir möchten, daß auch diese Trübsal etwas in uns wirke, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Damit das geschehen könne, müssen wir vor Allem dankbare Menschen sein, und das sollte uns doch nicht allzuschwer fallen. Auf der Schleife eines Kranzes, der mit so vielen andern auf das Grab des Verstorbenen gelegt wurde, standen die schlichten Worte: Habe Dank. Ist das nicht uns Allen aus dem Herzen gesprochen? Ja, wir danken ihm für Alles, was er uns gegeben hat und selber gewesen ist, und wir danken Gott, daß Er uns so manches Jahr diesen Seelsorger gelassen hat. Eine große Arbeitslast lag auf seinen Schultern, und er ist ihr schließlich erlegen. Er sprach es selbst einst aus: Ich glaubte, ich arbeite mit dem Geist, und ich arbeitete mit dem Herzen. Das unendlich große Elend auf Erden, die mannigfache Abwendung der Menschen von Gott, all' der Jammer, daß auch fromme Leute viel mehr sich selbst lebten, statt ihrem Gott und Heiland, das hat ihn gedrückt.

Und wenn wir nun, wie unser Text uns ermahnt, anschauen das Ende seiner Wallfahrt, was sehen wir da? Geduld, große Geduld in langen und schweren Leiden, und immer noch Arbeit, wie er mir gegenüber äußerte: ich schaffe viel, aber nicht mit Büchern, sondern in meinem Innern. Er wäre gerne wieder gesund geworden und ließ die Hoffnung nicht sinken; er wußte: Der Herr kann neue Kraft schenken, wenn es Sein Wille ist. Und er war auch bereit, zu sterben,

wenn nur des Herrn Wille geschah. — Das ist der Ausgang, das Ende seiner Wallfahrt gewesen, ein geduldiges Sichunterordnen dem Willen Gottes.

Was aber bleibt, meine Lieben, nachdem er von uns geschieden ist? Sollte etwa mit ihm jegliche Spur seines Wirkens verschwunden sein? Nein, so spricht unser Text nicht, sondern er sagt uns deutlich: Ihr sollt nachfolgen seinem Glauben. Mit Jammern und Weinen, mit müßigem Trauern ist es nicht gethan, ihr sollt gedenken der Worte Gottes, die er euch verkündigt hat, ihr sollt immer wieder anschauen den Ausgang seiner Wallfahrt und vor Allem nachfolgen seinem Glauben. Es wäre auch nicht der Wille des Verstorbenen, wenn wir nun in lauter Trauer aufgehen würden, nein, er hat gearbeitet, damit sein Wirken Frucht bringe, nicht für ihn, sondern für Gott, nicht zu seiner, sondern zu Gottes Ehre. Diese Frucht können wir aber nur bringen, wenn wir Nachfolger seines Glaubens werden. — Dieser sein Glaube ruhte nicht auf menschlichen Ansichten und Meinungen, sondern auf jenen großen Gottesthaten, von denen die heilige Schrift zeugt; er hatte die Wahrheit des christlichen Glaubens erfahren, er wußte aus dieser seiner eigenen Erfahrung, daß es einen lebendigen Heiland gibt, der Gebete erhört, der sich je und je bezeugt. — War so sein Glaube an Christus ein festgewurzelter, so hatte er daneben auch einen Glauben an seine Mitmenschen, den man heutzutage vielfach nicht mehr besitzt. Er traute Jedem das Beste zu, und in seiner großen Liebe fand er stets irgend eine gute Seite an seinem Nächsten, die ihm denselben werth machte. Und wenn auch dieses sein Zutrauen zu den Menschen da und dort mißbraucht wurde, so ist er dadurch nicht wankend geworden. — Aber sein Glaube zeigte sich noch in einer weitem Art und Weise, worauf Andere oft weniger Gewicht zu legen pflegen. Er hatte den Glauben an und die Hoffnung auf die künftige Vollendung des Reiches Gottes; aber

er schob das in seinen Gedanken nicht hinaus in eine ferne Zukunft, sondern war bereit, diesen großen Tag noch zu erleben. Man tröstet sich in gegenwärtiger Zeit oft mit dem Worte: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Und das ist gewiß wahr, wir dürfen nicht den Glauben fahren lassen darum, weil wir heute wenig Gottesherrlichkeit sehen. Aber auch für die Apostel, auch für Thomas ist die Zeit des Sehens bald gekommen, das Nicht-Sehen ist also doch nicht das Letzte, und darum hat der nun Heimgegangene sich darnach gesehnt, daß wir wieder solche Gottesthaten erleben möchten, mit seinem Freunde Blumhardt hat er gebetet und geseufzt nach Gottesoffenbarung, daß Gottes Geist wieder mächtig werde, wie er in der Zeit der ersten Gemeinde wirksam war. In einem solchen glaubensstarken Gebet holte er immer wieder Kraft; da theilte ihm der Herr Gaben aus, die er euch, seiner Gemeinde, bringen konnte. — Ein solcher Glaube konnte nicht unthätig sein, sondern mußte sich bezeugen und erweisen in der Liebe. Liebe war in ihm und ging von ihm aus, Liebe zu Gott und Liebe zu seinen Mitmenschen, vor Allem zu den Gliedern seiner Gemeinde in dieser Stadt. Aber damit war sie noch lange nicht erschöpft, sie wandte sich auch andern liebebedürftigen Menschen zu, er gehörte zum Vorstand zweier Rettungsanstalten und war ein eifriges Glied desselben. Er hat seinen Glauben bewiesen in der Liebe und in der Treue. Das Wort des Grundtextes heißt sowohl: Glaube als: Treue; eben in der Treue zeigt sich der Glaube. So gehörte der Verstorbene zu den Haushaltern über Gottes Geheimnisse, die treu erfunden wurden. Als treuer Diener seines Herrn hat er gezeugt von seinem Glauben und Hoffen. Den letzten Abendgottesdienst hielt er am zweiten Advent über die beiden Bibelworte im Lesebüchlein der Brüdergemeinde. Da lautet der Lehrtext: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden. Auf

das Kommen des Heilandes hat er gewartet im Glauben und in der Hoffnung.

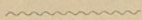
Und diesem Glauben, meine Lieben, sollen wir nachfolgen, das soll die Frucht seines Wirkens sein, das ist auch der beste Dank gegen Gott. Wir finden in seinem Glauben auch die Liebe und die Hoffnung; diesem Glauben nachfolgen, ihn nachahmen, das verlangt unser Text von uns. Haben wir es bis jetzt gethan? Hat Jeder die Frucht gebracht, die von ihm erwartet wird? O, da wollen wir uns schämen und den Herrn um Vergebung bitten, daß dem nicht also ist. Gott hat in der vergangenen Woche furchtbar ernst mit uns geredet. Haben wir Seine Stimme vernommen? Er will, daß es einmal anders werde bei uns, daß wir einmal gerechte Leute vor Ihm werden. Darum laßt uns an unserm Theile nachfolgen diesem Glauben: Fasset Vertrauen auf euren Gott, daß Er das thun kann, was ihr nicht vermögt, daß Er euch frei machen kann von der Sünde, übt Liebe unter einander und schenkt euch gegenseitig Zutrauen, und verliert jene große Hoffnung nicht aus dem Auge, daß Gott einmal ein Neues schaffen wird, daß Er uns wieder Gottesthaten wird erleben lassen.

Einstweilen herrscht auf Erden noch der Tod und entreißt uns diejenigen, deren Verlust uns überaus schwer macht. Von unsern Lehrern, die uns das Wort Gottes gesagt haben, geht Einer nach dem Andern dahin und wir stehen trauernd an ihren Gräbern. Wo finden wir da einen Trost? Wir lesen das Wort, das sich unmittelbar an unsern Text anschließt, das ist ein Wort des Trostes, denn es lautet: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Die Menschen mögen sterben, der Herr Jesus bleibt derselbe in Ewigkeit. Daß der Heiland lebt, das ist wie unseres entschlafenen Hirten, so auch unser Trost; und darum wird Seine Sache niemals verloren sein, wenn auch dieser und jener Arbeiter abgerufen wird. Ob der Herr Jesus gegenwärtig

auch nicht in großen Thaten Sich bezeugt, Er lebt und wird als unser Leben Sich einst offenbaren. Wenn das unser Glaube ist, dann folgen wir nach dem Glauben des Verstorbenen, der nun schon Vieles schaut von Dem, das er geglaubt hat. Wenn wir nur das rechte Verlangen haben, wenn wir gläubig und sehnsuchtsvoll darum bitten, daß Jesu Lebensmacht die Macht der Sünde und des Todes auf Erden besiege, so wird Er unsre Gebete erhören, Er wird uns Leben schenken.

So wollen wir denn gedenken unsers Lehrers, der uns das Wort Gottes verkündigt hat, anschauen das Ende seiner Wallfahrt und nachfolgen seinem Glauben. Dann wird Gott geehrt, dann werden wir göttliche Lebenskräfte verspüren dürfen. Dann, liebe Gemeinde, sei getrost, wenn dein Hirte auch von dir genommen ist, dein Heiland wird selber dich leiten, Er, der Herr Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Amen.



III.

Gedächtnisworte

gesprochen von

Herrn Pfarrer O. Herold

in der Stadtkirche zu Winterthur

Sonntag den 14. Juni 1891.

Ich möchte meine heutige Predigt nicht beginnen, ohne ein Wort der Erinnerung an den Mann, der letzte Woche aus unserer Mitte geschieden ist, Pfarrer Friedrich Bündel. War er auch nicht als Pfarrer an unserer Gemeinde angestellt, so ist er in den letzten 12 Jahren doch oft auf dieser Kanzel gestanden, um in der ihm eigenen Art das Evangelium zu verkünden. Wenn die Menschen nach ihrer Theologie und ihren theologischen Ansichten geschätzt und beurtheilt werden müßten, so würde er den meisten von uns fern stehen. Aber in welcher Sprache der Einzelne die großen Thaten Gottes verkündet, das ist nicht das Wesentliche; aus welchem Herzen heraus er es thut und in welcher Persönlichkeit er seine Religion lebendig und zur That macht, das ist die Hauptsache. Und so betrachtet kann der Entschlafene uns Allen nicht anders als nahe stehen. Er war ein Mann von ungewöhnlich ausgebreiteten Kenntnissen, sowohl in seinem besondern Fache, als auch auf andern, ferner liegenden Gebieten; und in der Theologie selbst war er nicht weniger in den Schriften seiner wissenschaftlichen Gegner bewandert als in denen seiner Gesinnungsgenossen. Er war aber

auch ein Mann selbständigen Denkens und freier persönlicher Ueberzeugung, ein Feind aller leeren Schlagwörter und Partheischablonen. Er selber paßte auch in keine Schablone hinein; er war kein Partheimann, sondern ein Mann, eine Persönlichkeit. Und daß er eine von lebendigem Geiste und ächt christlicher Liebe getragene Persönlichkeit war, darin lag wohl der beste Grund des großen und heilsamen Einflusses, den er auf alle diejenigen auszuüben wußte, mit denen er in Verührung kam. Als Seelsorger hat er Viele getröstet und aufgerichtet, aber auch gemahnt und geleitet, und wo seine rückhaltslose Offenheit etwa hätte verletzen können, da nahm seine Liebe und Liebenswürdigkeit den Stachel hinweg. Als Lehrer wußte er besonders die Anhänglichkeit seiner Schüler zu gewinnen. Daß er stets bereit war, seine Hand aufzuthun und Nothleidenden zu helfen, sicherte ihm Achtung und Anerkennung auch bei solchen, denen sonst seine Art fremd war.

In unserm kirchlichen Leben hat er heilsam gewirkt. In Zeiten schroff gewordener Gegensätze an die Spitze der sogenannten freien Gemeinde gestellt, hat er es sein stetes Bestreben sein lassen, das Band der Gemeinschaft festzuhalten, einer Trennung von der Kirche entgegenzuarbeiten und über den trennenden Gegensätzen der Glaubensansichten die höhere Einheit in der Liebe zu betonen. Ihm lag alles daran, zu verhindern, daß seine Parthei nicht zu einer Sekte werde, und daß die Kirche nicht in zwei einseitige Partheilager auseinander falle. Sie sollte der gemeinsame Boden sein, auf dem Jeder in seiner Weise, wenn nur in redlichem Streben, nach der Erkenntniß der christlichen Wahrheit ringe, christliche Liebe übe und christliches Leben pflege. Sein Wirken ist gerade in dieser Beziehung nicht umsonst gewesen. Wenn in unserer Gemeinde mehr und mehr die religiösen und kirchlichen Gegensätze sich gemildert haben, und es möglich geworden ist, über dieselben hinweg in vielen Dingen friedlich und freundlich

Hand in Hand zu gehen, so ist das zu einem großen Theile sein Verdienst. Darum folgt ihm auch unser Dank und unsere Anerkennung nach, und sein Andenken wird im Segen bleiben. In seinem Wirken und in seinem Leiden aber ist auch von ihm wahr geworden, was der Apostel Paulus von sich an die Korinther schreibt (2 Kr. 4¹, 16—18): „Darum werden wir nicht müde; sondern ob auch unser äußerlicher Mensch verweset — sich aufreibt —, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

